

DARIO CASTAGNO
Toskana Forever

Buch

Jedes Jahr strömen Tausende Touristen nach Siena und ins Chianti-Gebiet, das Herz der Toskana. Und Dario Castagnos Aufgabe ist es, sich um sie zu kümmern. Meist sind es in Jogginganzüge gehüllte Amerikaner, die er als Erstes von der Qualität italienischen Essens überzeugen muss – schließlich geht nichts über Burger, Pommes und Diät-Cola. Geduldig führt Dario sie dann an die Stätten italienischer Kultur: auf alte Plätze und in verwinkelte Gassen, in Renaissancekirchen und Museen, durch Weingüter und die typisch toskanische Landschaft. Neben einzigartigen Erlebnissen mit den unterschiedlichsten Touristen – oberflächlichen und wissbegierigen, herzlichen und höchst blasierten, zähen alten und verwöhnten jungen – erzählt Dario viel von seiner Toskana und widmet jedem Monat des Jahres ein eigenes Kapitel. Höhepunkt des Sommers ist der Palio in Siena, das traditionelle Pferderennen auf der berühmten Piazza del Campo. Der Herbst ist der Herstellung des Weines und des Olivenöls gewidmet, der Winter ist die Zeit des ursprünglichen, ungestörten Lebens, und im Frühjahr frühstückt Dario mit seiner Freundin im Garten, um den Duft der blühenden Kirschbäume, des Flieders und der Hyazinthen zu genießen. Und ganz nebenbei erzählt er uns seine eigene Geschichte, von seiner Kindheit in England, seiner Jugend, in der er lernt, in der »Chianti-Wildnis« zurechtzukommen, von den verlassenen Bauernhäusern, die er entdeckt und die ihn faszinieren, von seiner Lehrzeit in einer Chianti-Kellerei – und von seiner Verwandlung vom nichtsnutzigen Vagabunden zum erfolgreichen Touristenführer.

Autor

Dario Castagno verbrachte seine Kindheit in England, bevor er im Alter von zehn Jahren mit seinen Eltern in die Chiantigegend zog. Seine eigene Begeisterung für die Landschaft und die kulturellen Schätze seiner Heimat machte er schließlich zum Beruf: Seit über zehn Jahren ist er bereits Reiseleiter und erlebt dabei zahllose Abenteuer mit Touristen aus aller Welt – nicht zuletzt mit Amerikanern. Dario Castagno lebt in Siena. Mehr Informationen zum Buch und Dario Castagnos Führungen unter www.toomuchtuscansun.com

Dario Castagno

mit Cristina Tinfena und Robert Rodi

Toscana Forever

Ein Reiseleiter erzählt

Deutsch von
Regula Ensslin

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel
»Too Much Tuscan Sun. Confessions of a Chianti Tour Guide«
bei The Globe Pequot Press Inc., Guilford, CT, USA.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2005

Copyright © der Originalausgabe 2004

by Dario Castagno and Robert Rodi

Published by arrangement with

The Globe Pequot Press Inc., Guilford, CT, USA

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Deutsche Übertragung von Regula Ensslin

Redaktionell überarbeitet und aktualisiert

von Kristina Lake-Zapp

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Zefa/Rossenbach

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Verlagsnummer: 45994

JE · Herstellung: MW

Made in Germany

ISBN 3-443-45994-X

www.goldmann-verlag.de

*Für Raymond Flower,
(der ein echter Gentleman war)*

Inhalt

- 11 • Vorwort • Amerikaner aus toskanischer Sicht
- 15 • Entdeckungsreisen im Chianti-Gebiet
 - 19 • Januar und die Sportler
 - 28 • Chianti und »Chianti«
- 31 • Februar und die Hochzeitsreisenden
 - 48 • Eine Wiege für Genies
 - 51 • März und der Weinkenner
 - 63 • Foscós Haus
 - 69 • April und die Besserwisser
 - 79 • Liebe zwischen den Ruinen
 - 87 • Mai und der Sammler
 - 98 • Intervall – Die Holländer
 - 109 • Der schwarze Hahn
 - 115 • Juni und die Unzufriedenen
 - 128 • Der erste Ausflug
 - 138 • Juli und der Palio
 - 155 • Alle gegen alle
 - 159 • August und die Verliebten
- 167 • Intervall – Die amerikanische Raupe
 - 176 • Sportgeschehen

- 182 • September und der Zeitmesser
- 194 • Fremde in einem fremden Land
- 205 • Oktober und die Busreisenden
- 221 • Intervall – Tod und Leben in Amerika
- 227 • November und die treu besorgte Mutter
 - 237 • Alles über »Babs«
 - 245 • Dezember mit der Studentin
 - 252 • Der Ausflug, der nicht stattfand
- 262 • Intervall – Die andere Seite meldet sich zu Wort
 - 267 • Ausklang – La Macia
 - 286 • Vielen Dank

*Wenn du aber kommst, gieß ich dir ein
Etruskischen Chianti, rot wie der Rubin
Er küsst dich und beißt dich,
Und du weinst süße Tränen.*

Fulvio Testi (1593–1646)

Vorwort

Amerikaner aus toskanischer Sicht

In den letzten Jahren wurde immer mehr über die Toskana geschrieben, und es ist fast unmöglich geworden, eine Buchhandlung zu betreten, ohne mit einer bunten Auslage von Büchern über diese Gegend konfrontiert zu werden. Zunächst sind da die üblichen Reiseführer voller Hotel- und Restaurantempfehlungen, dann die Kochbücher mit den toskanischen Spezialitäten und schließlich prachtvolle Bildbände, in welchen die weite toskanische Landschaft und ihre Hügelvielfalt verewigt werden.

In jüngster Zeit aber ist das Sortiment durch eine neue Sparte erweitert worden. Ich meine damit Bücher, von waghalsigen Ausländern geschrieben, von Leuten, die hier eine gewisse Zeit lebten oder die gar definitiv hierher übersiedelt sind und beschlossen haben, über ihre Abenteuer zu berichten. Oft sind es lustige und unterhaltsame Memoiren, worin die Verfasser und Verfasserinnen die Reichtümer der Toskana entdecken, sich über die unterschiedlichen lokalen Sitten und Gebräuche wundern, den Kauf und die mühsame Renovierung einer alten Liegenschaft beschreiben, von den heute in den Traditionen weiterlebenden geschichtlichen Ereignissen erzählen oder ganz einfach von der paradiesischen ländlichen Abgeschiedenheit, weitab der städtischen Hektik.

Ich lese solche Berichte gerne, ganz besonders, wenn sie mit großem Erstaunen den Rhythmus unseres Lebens und unsere Sitten und Gebräuche sowie die lokalen Besonderheiten im Detail beschreiben. Weil ich den größten Teil meines Lebens hier verbracht habe, belustigt es mich im-

mer wieder zu lesen, wie exotisch unsere Alltagsgewohnheiten in den Augen eines Ausländers wirken. Vor knapp zwanzig Jahren war es der größte Wunsch toskanischer Bauern, nach Amerika auszuwandern. Hätte man damals einem von ihnen erzählt, sein verfallenes Bauernhaus würde schon bald das Traumhaus reicher Amerikaner werden, hätte der Bauer bestimmt gedacht, man sei nicht recht bei Verstand.

Diese Entwicklung aber ist tatsächlich eingetreten, und weil ich erlebt habe, wie meine Gegend im letzten Jahrzehnt an Beliebtheit gewann, habe ich manchmal den Eindruck, es genüge, das Wort »Toskana« in einen Titel einzufügen, damit das Buch ein amerikanischer Bestseller wird.

Diesen Gedanken im Kopf und ohne den Autoren vor mir irgendwie zu nahe treten zu wollen, gelangte ich zu der Ansicht, es sei höchste Zeit, dass sich auch ein echter Toskaner ins Getümmel stürzt. Und so habe ich dieses Buch geschrieben – aus dem genau entgegengesetzten Blickwinkel, aus der Sicht eines waschechten Toskaners, der über die begeisterten Amerikaner berichtet, welche sein angestammtes Gebiet immer mehr überfluten.

Als hauptberuflicher Reiseleiter mit einer mehr als zehnjährigen Erfahrung verdiene ich mein tägliches Brot damit, kleine Touristengruppen durch die sowohl kulturell als auch geografisch im Herzen der Toskana liegende Chianti-Gegend zu führen. Wer bisher noch kein Buch über die Toskana gelesen hat, kann dieses hier als Einführung betrachten. Ich zeichne darin ein Bild meiner Heimat, so wie ich sie kenne – einschließlich meiner persönlichen Ansichten über Geschichte, Kultur und Eigenarten. Gleichzeitig ist das Buch ein Begleiter durch ein Jahr in der Toskana, wie es die Einheimischen erleben. Eingewoben in diese Betrachtungen sind Berichte über die denkwürdigen Erlebnisse mit meinen amerikanischen Kunden.

In keinem Fall sollen diese Anekdoten als eine Art Vendetta gegenüber jenen amerikanischen Autoren verstanden werden, die sich – trotz ihrer Zuneigung zu unseren Leuten – genüsslich über unsere Eigenarten, Ticks, Spinnerereien, krankhaften Veranlagungen und jahreszeitlich bedingten Verrücktheiten äußern. Wenn ich mit den Porträts meiner amerikanischen Kunden etwas ähnlich Unterhaltsames erreicht habe, steht dahinter doch immer der Wunsch des gegenseitigen Kennenlernens und das Verlangen, neue Freundschaften aufzubauen.

Entdeckungsreisen im Chianti-Gebiet

Gleich zu Beginn muss ich gestehen, dass ich kein geborener *chiantigiano* bin. Ich kam in England zur Welt. Meine Eltern, beide aus Italien, lernten sich in London kennen, wohin sie aus beruflichen Gründen gezogen waren. Sie heirateten und bekamen zuerst meinen Bruder und dann mich, bevor sie nach Italien zurückkehrten, um sich endgültig im Chianti-Gebiet niederzulassen. Ich war damals zehn – gerade alt genug, dass ich fließend Englisch gelernt hatte, bevor in der Toskana ein neues Leben für mich begann. Jetzt, nach fünfundzwanzig Jahren in dieser schönen Gegend, glaube ich behaupten zu dürfen, ein *chiantigiano* zu sein, ohne Widerspruch fürchten zu müssen. Die zwiespältigen Gefühle der Auswanderer sind mir unbekannt. London, woran ich mich gerne erinnere, rückt immer mehr in die Ferne. Was in meinem Herzen als Heimat gilt, ist das Chianti-Gebiet.

Als ich ein kleiner Knirps war, sagten meine italienischen Verwandten, ich gleiche Winston Churchill; die englischen Nachbarn tippten auf Benito Mussolini. Als Kind besuchte ich in London eine echte englische Privatschule, wo man auf strikten Drill und Disziplin Wert legte und einen kleinen Snob aus mir machte – perfekt integriert in die verknöcherte englische Gesellschaftsordnung. Als meine Eltern mir eröffneten, wir würden England verlassen und nach Italien zurückkehren, reagierte ich verstört und unternahm unzählige Versuche, sie von ihrem Plan abzubringen. Wie die meisten Briten dachte ich, dass alles fern der geliebten Insel primitiv und unterentwickelt sei und dass ich in Italien all den zurückgelassenen Herrlichkeiten nachweinen würde: den in den Tee gestippten Ing-

werkeksen, dem stundenlangen Warten auf den Ball auf dem Kricketfeld, dem verbrannten Geschmack der in der Küche gerösteten Marshmallows. Sogar meine schlecht sitzende und kratzende Schuluniform wurde zu einem absolut unverzichtbaren Bestandteil meiner Identität.

Aber ich war jung, und die neue Welt, die man mir zu entdecken gab, faszinierte mich derart, dass ich meine London-Allüren rasch vergaß. Der größte Kulturschock war übrigens nicht der Wechsel von einem Land in ein anderes, sondern das Übersiedeln von einer Zwölf-Millionen-Stadt in ein Zweitausend-Seelen-Dorf. Ich hatte nie zuvor auf dem Land gelebt, und obwohl ich mit meinen zehn Jahren natürlich noch nicht in der Lage war, die Schönheiten der Landschaft zu würdigen, die mich umgab, genoss ich es, täglich stundenlang unter dem weiten Himmel völlig frei zu sein.

Die toskanische Landschaft der Siebzigerjahre war der perfekte Kinderspielplatz: riesige Gebiete zum Auskundschaften und praktisch keine Gefahren. Auf den Straßen herrschte fast kein Verkehr. Die Nachmittage nach der Schule waren frei. Was für ein riesiger Unterschied zu meinen streng geregelten Schultagen in England! Meine Klassenkameraden nahmen mich bereitwillig in ihren Kreis auf, und ich wurde rasch ein echter *toscano*.

Ja, ich kostete diese Freiheit vielleicht zu intensiv aus, denn mit fünfzehn wurde ich wegen meiner schlechten Noten und meines undisziplinierten Benehmens von der Schule verwiesen. Es dauerte nicht lange, bis ich in einem großen Weingut in der Gegend Arbeit fand. Öffentliche Verkehrsmittel, die mich zu meinem Arbeitsplatz gebracht hätten, gab es keine, und so kauften meine Eltern mir eine kleine, hellblaue Vespa. Mit diesem Vehikel begann ich die Gegend zu erkunden. Von den begrenzten Möglichkeiten meines klapprigen alten Fahrrades erlöst, konnte ich jetzt

die Hauptstraßen hinter mir lassen und meine gesamte Freizeit entlang den nicht asphaltierten, gewundenen Naturstraßen verbringen, die kreuz und quer durch das Chi-anti-Gebiet führen. Dabei staunte ich immer wieder, wie viele verlassene Bauernhäuser ich auf meinen Streifzügen entdeckte. Einige waren leicht erreichbar und in recht gutem Zustand, andere dem Zerfall nah und wieder andere fast unzugänglich und von Pflanzen überwuchert. Ohne auf die »Zutritt verboten«-Schilder zu achten, begann ich diese alten Häuser auszukundschaften. Ich entdeckte ihre Schönheit. Mein Zeitvertreib wurde rasch zu einer Passion und ist es bis heute geblieben. Damals galten diese alten Häuser als wertlos. Meine Freunde spotteten oft über meine Angewohnheit, ganze Wochenenden allein auf Fahrten von einer Ruine zur anderen zu verbringen. »Wozu Zeit zum Erkunden dieser alten Schutthaufen verschwenden?«, fragten sie mich. »Hast du noch nicht gemerkt, dass sie alle gleich sind?« Im Grunde mochten sie Recht haben. Zumindest auf den ersten Blick waren sich die Häuser in der Tat verblüffend ähnlich. Alle waren aus Stein, mit Dächern aus gebrannten Tonziegeln und auf Kastanienbalken ruhenden Zimmerdecken. Alle hatten außen einen Hühnerstall, im Erdgeschoss waren die Viehställe, im zweiten Stockwerk die Schlafzimmer, im Hof ein Ziehbrunnen und auf der gegenüberliegenden Seite eine Scheune. Aber für das geübte Auge waren sie alle irgendwie einzigartig, mit einem eigenen Gesicht, wie der Fingerabdruck des Bauern, der den Hof gebaut und bewohnt hatte. Jedes Mal wenn ich ein Haus betrat – auch wenn ich im offenen Kamin nur Spinnweben und versteckte Fledermäuse fand –, konnte ich die Geschichte der Menschen spüren, die hier geboren worden waren, hier gelebt hatten und innerhalb dieser Mauern gestorben waren. Es war, als ob ihr Geist hier weiterlebte. Diese alten Wohnhäuser beschäftigten mich derart, dass

ich oft in der nächsten Bar versuchte mit den alten Männern ins Gespräch zu kommen, die sich vielleicht an die Häuser und an die Leute, die dort gewohnt hatten, erinnerten. Manchmal gelang es mir sogar, die früheren Bewohner selbst ausfindig zu machen. Immer waren sie über meine Neugier belustigt. Einige von ihnen freuten sich, mir bei einem Gläschen Grappa und einer Toscanello-Zigarre tausend und eine Geschichte über ein altes Haus zu erzählen, während ich stundenlang fasziniert zuhörte.

Die meisten hatten ihre alten Bauernhäuser in den Nachkriegsjahren verlassen, in einer Zeit der raschen Industrialisierung. Sie zogen in die benachbarten Städte, wo viele kleine Industriebetriebe entstanden. So leerten sich die Bauernhäuser, und die städtischen Siedlungen füllten sich. Wohnblocks schossen aus dem Boden wie Pilze nach dem Regen. Dort gab es jeden modernen Komfort: fließendes Wasser, Zentralheizung, ein Badezimmer in der Wohnung. Von einem solchen Luxus hatten die Bauern zuvor nur geträumt, und jetzt konnten sie ihn sich plötzlich leisten! Betrachtet man heute die schönen, in äußerst komfortable Ferienwohnungen umgebauten Steinhäuser, fällt es leicht, die Wahl jener Bauern zu kritisieren. Aber damals war das Leben hart, und für Romantik war kein Platz.

Paradox ist bloß, dass ich selbst in den Überresten dieses bäuerlichen Lebens eine fast unwiderstehliche Romantik entdeckte.

Januar und die Sportler

Ein Monat mit kalten, klaren Tagen, ab und zu von einer zaghaften Sonne gewärmt; bissige Ostwinde, leiser Regen und heftige Stürme. Das Land ist stumm und stumpf: grau, braun, purpurrot, rauchblau.

Das Chianti-Gebiet ist eine Kalksteingegend. Weinberge liegen neben dichten Wäldern, Büschen und felsigen Hügeln, die nur zum Teil bewachsen sind mit allerlei Sträuchern, Ginster und Farnen. In die Hügel haben die fünf wichtigsten Flüsse Pesa, Greve, Arbia, Ombrone und Staggia tiefe Täler gegraben. Hier ist die Pflanzenwelt üppiger, mit vielen Pappeln und Weiden. In den Nebentälern sind die Wasserläufe fast das ganze Jahr über ausgetrocknet, aber nach Regengüssen werden sie zu reißenden Bächen.

In den Wäldern wachsen hauptsächlich Eichen; ab und zu gesellen sich auch Kastanienbäume, Tannen und Buchen dazu. Die Eichen verlieren ihr Laub im Winter, aber die Blätter der immergrünen Wacholderbäumchen, der Tannen und Stechpalmen färben den Wald graugrün. Auch der Ginster, die roten Hartriegelstauden überall und die orangefarbenen Knäuel der Weidekronen versprühen Farbe, und prächtige Flechten setzen da und dort gelbe, orangefarbene und olivgrüne Akzente.

Im Garten blühen die ersten Schneeglöckchen und der Winterjasmin. An kühleren Tagen springen Eichhörnchen zankend von Baum zu Baum oder nagen eifrig an Tannenzapfen. Ihr Fell, in dieser Jahreszeit zunächst rötlich, wird dunkler, fast schwarz. Nachts begibt sich das Stachelschwein häufig auf Futtersuche. Der Hund hört es, tut aber so, als sei nichts los; er ist schon einmal von den spitzen Stacheln gestochen worden und bleibt lieber auf Distanz.

Auf den nackten Zweigen sitzen kleine, zitternde Vögel: Spatzen, Drosseln, Amseln und Rotkehlchen – aufmerksam, schüchtern und sehr vorsichtig. Man kann sie gut verstehen: Schon viele sind den zahlreichen Räubern in der Gegend zum Opfer gefallen.

Für mich ist der Januar ein träger Monat. Die meisten Touristen strömen erst im Frühjahr wieder in die Toskana. Landgasthöfe, Wirtshäuser und Reisebüros nutzen die flaue Zeit, um aufzuräumen und immer wieder aufgeschobene Arbeiten zu erledigen, damit sie für die neue Saison bereit sind. Nur große Hotels in der Stadt haben ein paar Gäste, aber ausgebucht sind auch sie bei weitem nicht. Jetzt die überreichen Kunststädte zu besuchen, ist eine gute Idee, denn die Preise sind niedriger, in den Restaurants muss der Tisch nicht vorbestellt werden, und vor den Museen bilden sich keine kilometerlangen Warteschlangen, wie sie in der Hochsaison typisch sind. Die Chance, am Schalter für Touristenauskünfte auf einen hilfreichen Angestellten zu stoßen, ist wesentlich besser, und in den Restaurants haben die Kellner Zeit und können sich in Ruhe ihren Gästen widmen.

Allerdings ist es in dieser Zeit oft sehr kalt, aber mit etwas Glück kann man ein paar angenehm milde Tage genießen. Der Winter ist im Allgemeinen ziemlich trocken. Heftige Regenfälle sind eher im Frühjahr und im Herbst zu erwarten. Nur um die berühmten Gärten macht man lieber einen großen Bogen; in dieser Jahreszeit machen sie einen öden und trostlosen Eindruck.

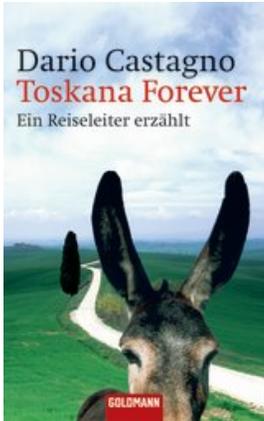
Ich spaziere im Januar gerne durch Siena. Die Stadt gehört wieder den Sienesen, und man kann durch die Hauptstraße schlendern, ohne in eine der riesigen Touristengruppen zu geraten, von denen es in der Hochsaison nur so wimmelt. Sie ziehen einher wie die Schafherden, allerdings folgen sie nicht einem Hirtenstab, sondern einem bunten Regenschirm.

Siena ist eine faszinierende Stadt und wird meiner Meinung nach oft viel zu rasch abgehakt. Die meisten Besucher brennen zu sehr darauf, Kunst und Architektur ihrer berühmteren Nachbarstadt Florenz zu bewundern. So beschränken viele ihren Siena-Besuch auf wenige Stunden, gerade lang genug, um ein paar der Hauptattraktionen zu besichtigen: die Piazza del Campo, den Dom, die Hauptstraße und vielleicht noch ein Museum. Nur wenigen ist bewusst, dass Siena im 13. Jahrhundert zu den wichtigsten Städten Europas gehörte und heute eine der größten und am besten erhaltenen mittelalterlichen Städte Italiens ist. Auf einer Entdeckungsreise durch die vielen kleinen Gassen, bei einem Spaziergang ohne Ziel und Eile, stößt man auf die zahllosen Plätze und Kirchen, auf verheißungsvolle und geheimnisumwitterte Ecken, die dem Durchschnittstouristen verborgen bleiben. Das ist es, was ich meinen Kunden gerne vorschlage – einen Spaziergang zu den vielen Kostbarkeiten Sienas, zu Fuß, am wahren Puls der Stadt, fernab der Hektik und Betriebsamkeit der bekannten Touristenattraktionen.

Es war Januar, als ich von einem Ehepaar Franklin gebeten wurde, mit ihnen eine derartige Tour zu unternehmen. Per Fax legten wir alle Einzelheiten fest. Am vereinbarten Sonntagmorgen holte ich sie in einem netten kleinen Hotel außerhalb der Stadtmauern ab. Wir hatten Glück: Es war ein wunderschöner Tag. Der Himmel war tiefblau und vollkommen wolkenlos, die Luft kalt, aber trocken, und die Sonne gerade kräftig genug, um an windgeschützten Stellen eine angenehme Wärme zu verströmen. Hunderte von Kirchenglocken läuteten laut und wild, und das Echo auf dem kleinen Privatparkplatz war ohrenbetäubend. Die Glocken bemühten sich offenbar fanatisch, die Gläubigen aufzurufen, Gott zu ehren und die Kirchen, die leider in diesem ausgehenden Jahrtausend in Italien meist leer sind, dieses eine Mal zu füllen.

Ich traf die Franklins, als sie den Frühstücksraum des Hotels verließen. Ich erkannte sie sofort, auch weil offenbar keine weiteren Gäste im Hotel waren. »Sie müssen Dario sein«, sagten die beiden gleichzeitig. »Entschuldigen Sie uns bitte einen Augenblick! Wir holen im Zimmer ein paar Sachen und sind gleich wieder da.« In der kurzen Wartezeit setzte ich mich und überflog die lokale Tageszeitung. Im Hauptartikel auf der ersten Seite wurde die Bevölkerung in Riesenlettern über durch Taubenkot verursachte Schäden informiert. Ich hatte den Artikel erst zur Hälfte gelesen, weder interessiert noch sonderlich beeindruckt von der Magensäure der Vögel, als die Franklins wieder in der Hotelhalle standen, beide mit einem Energie-Riegel in der linken und einer Flasche Diät-Cola in der rechten Hand.

»Wir wollen die ganze Stadt sehen, wie wir es schriftlich abgemacht haben. Wir sind Sportler, joggen täglich und treiben Aerobic. Ein bisschen marschieren macht uns keine Angst.« Beide machten einen offenen, freundlichen Eindruck – ja, sie sahen sich sehr ähnlich, wie das so oft der Fall ist bei Paaren, die schon lange miteinander leben. Ich schätzte ihr Alter auf etwa fünfzig. Sie waren groß und kräftig. Unter ihren New-York-Yankee-Mützen fielen ein paar weiße Haarsträhnen auf ihre Ohren. Ihre Wangen waren leicht gerötet. Sie hatten breite Schultern, und ihre muskulösen Beine waren im Vergleich zum Rest des Körpers überdimensioniert. Die Füße hätten zum Basketballspielen getaugt und steckten in enormen Turnschuhen von Nike. Ihre Jogginganzüge, gleiches Modell und gleiche Marke, waren beide in den unmöglichsten Babyfarben gehalten: hellblau für ihn und rosarot für sie. Das Netteste und Verblüffendste aber war das kindliche Lächeln, das sich über ihre Gesichter ausbreitete – ein Lächeln, das kleine Furchen über den Augenbrauen und Grübchen in



Dario Castagno

Toskana Forever

Ein Reiseleiter erzählt

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-45994-0

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2005

Die unvergesslichen Erlebnisse eines italienischen Reiseleiters in der Toskana.

Zwischen Cola und Chianti: Ein italienischer Reiseleiter erzählt von unvergesslichen Erlebnissen mit amerikanischen Touristen. Auf der Suche nach Echtheit, Geschichte, Natur und Lebensgenuss stürmen sie jeden Sommer durch sein Leben und seine Heimat. Und Dario Castagno bemüht sich, ihnen sein Land mit allen kulturellen Schätzen und kulinarischen Genüssen näher zu bringen. Auch wenn das nicht immer einfach ist ...